

Fachfrau für solitäres und temporäres Wohnen

Autor(en): **Huber, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 11: **Modell : ein architektonisches Medium = La maquette : un milieu architectural = Model : an architectural medium**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachfrau für solitäres und temporäres Wohnen

Lux Guyer (1894–1955)

Erst in den 70er Jahren entdeckte der Markt im Alleinstehenden den potentiell unersättlichen Konsumenten und wertete ihn zum Single auf. In den USA etablierte sich eine eigentliche Single-Industrie, die die freiwillig/unfreiwilligen Solitäre von der Einpersonenfertigmahlzeit bis zum Solo-Club und zum Solo-Vermögensplanungsinstitut mit allen nur erdenklichen Gütern versorgte. Die Vorgeschichte dieser marktgefügen Emanzipation ging verständlicherweise getrennte Wege. Während es dem alleinstehenden Mann leichter gelang, als Junggeselle bis ins hohe Alter seine gesellschaftliche Attraktivität zu wahren, haftet den alleinstehenden Frauen der Makel der Unvollständigkeit noch heute an.¹



In den 20er Jahren waren weit in die bürgerlichen Frauenorganisationen hinein Fragen der Frauenausbildung und der ausserhäuslichen Frauenarbeit brennend aktuelle Themen. Neben dem vordringlichen Kampf um das Frauenstimmrecht wurde einerseits versucht, die Hausfrauenarbeit zu professionalisieren und somit zu einem gesellschaftlich bedeutsamen ökonomischen Faktor zu machen, andererseits ging es darum, Erleichterungen für die Mutter und Hausfrau zu schaffen, um ihr eine ausserhäusliche Erwerbsarbeit nicht von vornherein zu verunmöglichen. Eine andere Diskussion, vorangetrieben vor allem von den organisierten unverheirateten Akademikerinnen und Künstlerinnen, wurde um die ökonomische und gesellschaftliche Diskriminierung der alleinstehenden berufstätigen Frau geführt. Seit Jahrzehnten war ihre Arbeitskraft für Industrie, Verwaltung und Gesundheitswesen unentbehrlich geworden, die gesellschaftliche Aner-

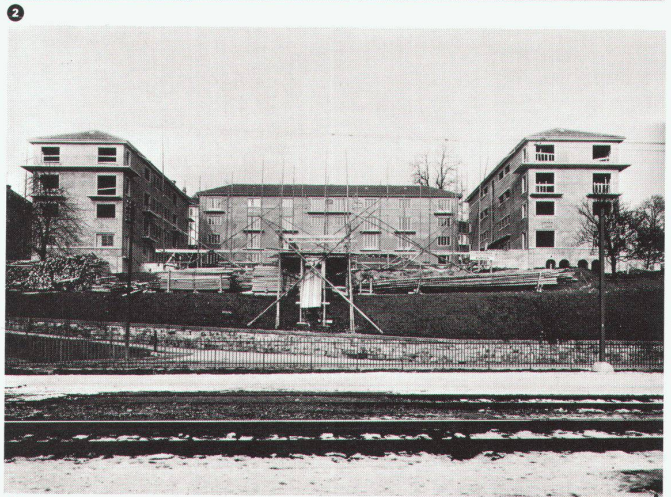
kennung für diese Leistung wurde ihr hingegen versagt. Selbsthilfeeinstellungen der betroffenen Frauen waren eine Antwort auf diesen Missstand und haben eine lange Tradition.² Während einer kurzen Zeit taucht die unverheiratete berufstätige Frau gar als Zielmieterin im Wohnungsbau auf. Der auf ein optimales Minimum gebrachte Einpersonenhaushalt musste den sozial motivierten Funktionalisten eine Herausforderung bedeuten. Kleinstwohnungen wurden an mehreren Architekturausstellungen, die die Vertreter des Neuen Bauens in den späteren 20er Jahren veranstalteten, gezeigt: «Das neue Heim» (Zürich 1926, Wilhelm Kienzle), «Heim und Technik» (München 1928, Grete Schütte-Lihotzky), «Wohnung und Werkraum» (Breslau 1929, Hans Scharoun).

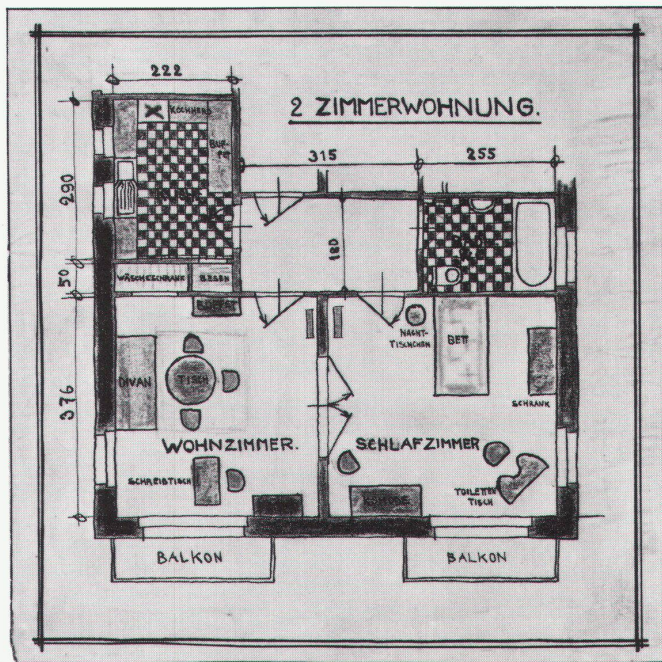
Vom Ledigenheim zum Haus für Alleinstehende

Während die Bezeichnung «Ledigenheim» noch paternalistische, karitative Züge trägt, zeugt das «Haus für Alleinstehende» oder die «Frauenwohnkolonie» vom neugewonnenen Selbstbewusstsein der Solitäre. In Zürich, Frankfurt und Basel entstanden teils auf genossenschaftlicher Basis interessante Beispiele dieser neuen Bauaufgabe. Für die Frankfurter «Baugenossenschaft berufstätiger Frauen» baute 1928 Bernhard Hermkes, ein Vertreter des «Neuen Frankfurt», drei Baublöcke mit insgesamt 42 mit allem zeitgemässen Komfort ausgestatteten Wohnungen.³ Das Basler «Haus zum neuen Singer» realisierten im Auftrag der Basler Frauenzentrale 1929 Paul Artaria und Hans Schmidt.⁴ Hermkes, Artaria und Schmidt lösten die Aufgabe, ihrem reformerisch-emanzipatorischen Gehalt entsprechend, mit den Mitteln des Rationalismus. Im Falle von Zürich fiel die Wahl auf Lux Guyer, die sich nicht als Anhängerin des Neuen Bauens, wohl aber als Fachfrau für «weibliche» Anliegen im Wohnungsbau auszuzeichnen suchte.

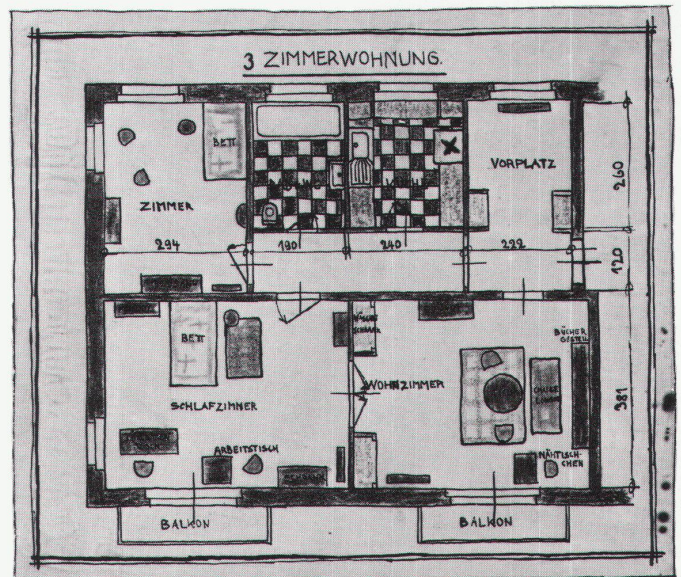
Die Architektin Lux Guyer

Nach Vorstudien im Jahre 1925 fanden sich auf die Initiative der Zürcher Frauenzentrale hin die «Heim- und Protektoratsstiftung für alleinstehende Frauen», die «Baugenossenschaft berufstätiger Frauen» (gebildet von der Gruppe weiblicher Angestellter des Kaufmännischen Vereins), der «Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften» und die «Frau-





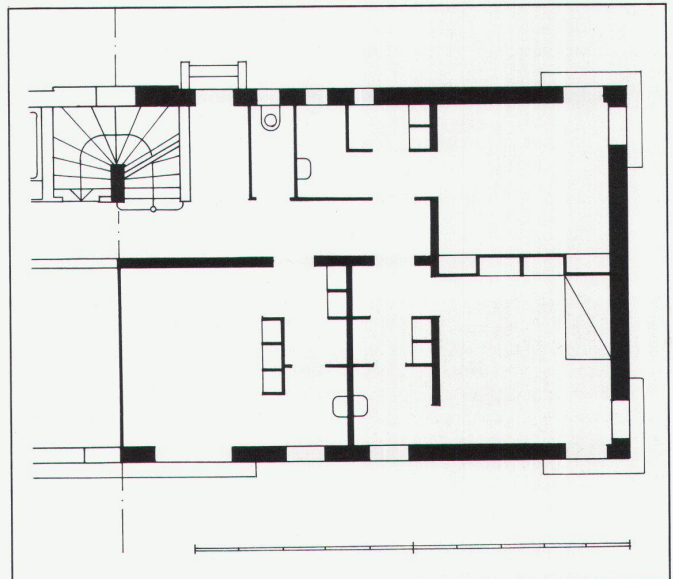
5



6



7



8

enzentrale Zürich» selbst in der «Baugenossenschaft Lettenhof» zusammen. Die Projektierung wurde Lux Guyer übertragen. Lux Guyer (Zürich 1894–1955) hatte sich über Kurse an der Kunstgewerbeschule (Wilhelm Kienzle) und an der ETH (Gustav Gull und Karl Moser) einen ersten theoretischen Einblick in den Architektenberuf verschafft. Vielversprechender schien ihr die praktische Arbeit. So war sie mehrere Jahre im Büro von Gustav Gull tätig und vervollständigte ihren recht selbstbestimmten Ausbildungsgang durch Studienaufenthalte in Paris, Florenz, Berlin und London. Gegen 1924 eröffnete sie als vermutlich erste Architektin der Schweiz in Zürich ihr eigenes Büro. Neben einer beachtlichen Zahl von mittleren Einfamilienhäusern in der Umgebung von Zürich realisierte sie sechs Grossbauten verwandter Bestimmung: zwei Frauen-

wohnkolonien (1926–1928), ein Studentinnenheim (1927/28), ein Ferienhaus (1927/28), ein Haus für Betagte (1940–1942), ein Apartmenthaus (1953/54).

Ein Wort noch zum architektonischen «Stil» Lux Guyers. Diesen allein aus seiner Distanz zum Neuen Bauen, das seinen hohen Stellenwert nicht zuletzt einer publizistisch ausserordentlich intensiv vorbereiteten Rezeption verdankt, zu messen würde eine unzulässige Einengung der Sicht bedeuten. Nicht übersehen werden darf die «andere Tradition», der «Solidität», «Beständigkeit» und «guter Geschmack» Leitwerte bei der Erneuerung der bürgerlichen Wohnkultur waren. Naheliegender ist so gesehen die publizistische Unterstützung, die Lux Guyer vom Architekturhistoriker und -kritiker Peter Meyer erfuhr. P. M. hatte gerade während der 20er Jahre das englische

Vorbild, die «entspannte Haltung zwischen marktschreierischer Modernität und falschem Historismus», hochgehalten, ein Vorbild, das auch für Lux Guyer nachhaltig verbindlich blieb. Die Architektur der Mitte ist nicht gesichts- und geschichtslos, wie eine mit Qualitätssternen wertende Kunstgeschichte bisweilen glauben machen möchte. Eben diese solide Mitte wurde gegenüber dem Faschismus als nationalschweizerische Tugend – manchmal pathetisch gefeiert, manchmal ängstlich verteidigt – zur Integrationsfigur.

Frauenwohnkolonie Lettenhof in Zürich, 1926/27

Drei Baublöcke mit insgesamt 6 3-Zimmer-, 23 2-Zimmer- und 22 1-Zimmer-Wohnungen bilden einen Hof, der im Süden von einem niedrigeren Bau mit einem alkoholfreien Restaurant und Einzelzimmern für

1 «Haus zum neuen Singer», Basel 1929
Architekten: Paul Artaria und Hans Schmid

2 Frauenwohnkolonie «Lettenhof», Zürich
Gesamtansicht

3 Im Bau

4 Block am Unfeldsteig

5 6 Schau-Grundrisse einer Drei- und einer Zweizimmerwohnung

7 Baugenossenschaft berufstätiger Frauen «Beckenhof», Zürich
Ansicht

8 Grundriss einer Dreizimmerwohnung



9

vorübergehenden Aufenthalt geschlossen wird.⁵ Der Gemeinschaftsgedanke drückt sich in der Gesamtanlage, im Gartenhof und im Restaurant aus, währenddem die Ausstattung der einzelnen Wohnung ein völlig unabhängiges Wohnen erlaubt. Ziel war, den alleinstehenden Frauen eine kostengünstige, vollwertige, komfortable Wohnung anzubieten, deren Infrastruktur es der Auch-Hausfrau ermöglicht, die Hausarbeit auf ein Minimum zu reduzieren. Das Angebot an Gemeinschaftseinrichtungen sollte ungezwungen nach Bedarf genutzt werden können. Im Gegensatz zum Basler Haus für alleinstehende Frauen, bei dem Artaria und Schmidt besonders auf die konsequente Gleichwertigkeit aller Wohnungen bedacht waren, bietet Lux Guyer im Lettenhof eine Vielzahl von Wohnungstypen zur individuellen Wahl an. Charakteristisch für das architektonische Vokabular Lux Guyers sind die in die Gebäudeecke gesetzten Fenster, unterteilt in liegende Rechtecke, der Einsatz von auf die Mittelachse des Hauses bezogenen Balkonen als wichtiges Element der Fassadengestaltung, das flache Walmdach und nicht zuletzt die Farbe, diesmal Grau und ein helles Gelb, die die Hoffassaden bereichert (heute leider übermalt).

Baugenossenschaft berufstätiger Frauen Beckenhof in Zürich, 1927/28

Ermutigt vom durchschlagenden Erfolg des Lettenhofes wagte sich eine Teilgruppe der Bauherrschaft an ein zweites Unternehmen ähnlicher Art.⁶ In der Nachbarschaft des Landgutes Beckenhof aus dem 18. Jahrhundert entwarf Lux Guyer nach dem bewährten Konzept zwei im Winkel zueinander stehende Baublöcke mit Kleinwohnungen und einem Café, das wegen des nahen Parkes zu einem beliebten Quartiertreffpunkt wurde.

Saffa, Bern 1928

Die «Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit» war die erste Ausstellung dieser Art und fand wei-

te Beachtung.⁷ Lux Guyer wurde mit der architektonischen Oberleitung betraut und entwarf einen Grossteil der Ausstellungshallen, ein Spezialitätenrestaurant, ein Turmcafé, eine Wohnung in der Gruppe Hauswirtschaft und ein Typenhaus. Mit diesem Beitrag lieferte sie den Beweis für ihr ungewöhnliches organisatorisches und architektonisches Talent und ihre Fähigkeit, Anliegen der Frau architektonisch ernst zu nehmen und umzusetzen. Die zeltähnlichen textilen Raumgestaltungen im Halleninnern könnten heutigen Forschungen auf dem Gebiet der «weiblichen Architektur» reichen Stoff bieten.

Studentinnenheim Lindenhof in Zürich Fluntern, 1927/28

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Kirchenbau ihres Lehrers Karl Moser baute Lux Guyer im Auftrag einer Gruppe von privaten Gönnern das «Heim für Studentinnen, Lehrerinnen und Bureauangestellte».⁸ Für einen vorübergehenden Aufenthalt gedacht, umfasst das Haus neben Einzelzimmern mit Waschgelegenheit ein breites Angebot an Gemeinschaftseinrichtungen: gemeinsame Küche und Badezimmer, Wohn- und Esszimmer, Bibliothek, Aufenthaltsraum und Garten mit Tennisplatz. Schon 1918 hat sich Lux Guyer mit einer ähnlichen Aufgabe befasst und als Schülerin von Wilhelm Kienzle an der Kunstgewerbeschule für die Werkbundausstellung «Die Wohnung» ein «Arbeits- und Schlafzimmer für eine Studentin» entworfen.⁹ Die schlossähnliche Anlage des Lindenhofes mit dem zentralen Längstrakt und den beiden quergestellten Kopfbauten vermag sich einerseits gegenüber dem würdevollen Neoklassizismus der nahen Kirche zu behaupten und unterstreicht andererseits den gehobenen Anspruch des Unternehmens. Wie bei vielen ihrer Bauten hat Lux Guyer auch im Studentinnenheim die Gestaltung bis ins kleinste bestimmt: Wandkästen, Möbel, Lampen und Bodenbeläge wurden nach ihren eigenen Entwürfen angefertigt.



10

Ferienheim des V.S.K. in Weggis, 1927/28

Für den Verein Schweizerischer Konsumgenossenschaften und auf Initiative von dessen Präsidenten Bernhard Jäggi, der schon an der Entstehung der Genossenschaftssiedlung Freidorf in Muttenz (1919–1921) und später des Kinderheimes in Mümliswil (1938/39), beide von Hannes Meyer, massgeblich beteiligt war, baute Lux Guyer ein Ferienheim in erhöhter Lage über dem Vierwaldstättersee.¹⁰ Der Bau erhebt sich wie schon der Lettenhof auf einer künstlich geschaffenen Terrasse; der Grundriss ist annähernd quadratisch und schliesst im Kern einen Lichthof ein. Nach Süden und Südwesten sind grosszügig dimensionierte Balkonbauten vor den Hauptbau gestellt. Im Erdgeschoss, dessen Tragstruktur aus einer Schar von kurzen Betonscheiben besteht, sind die Gemeinschaftseinrichtungen untergebracht, im Obergeschoss, ausgeführt in konventionellem Massivmauerwerk, dann die Zimmer für die Feriengäste. In ihrer Autobiografie, die Lux Guyer für die Publikation «Führende Frauen Europas» verfasste, erschien 1933, schrieb die Architektin, bezogen auf ihre Situation als junge Frau in einer ausgesprochenen Männerdomäne: «So sollte man nur Bauaufträge annehmen, wenn die Auftraggeber durch ihre Persönlichkeit ein positives Arbeiten garantieren. In diesem Sinne war mir zum Beispiel die Aufgabe für das Projekt eines grossen Ferienheimes von unschätzbarem Wert. Wenn dieser Bau, der während der Galeerenzeit einer anderen grossen Arbeit entstand, trotzdem gelungen ist, wenn er trotz meiner damaligen Zerrissenheit, meines Überdresses gelöst, harmonisch geworden ist, so verdanke ich es doch vor allem der Persönlichkeit dieses Bauherrn, der mit einem idealen, grossartigen Bauwillen mir unentwegt zu Seite stand.»¹¹

Haus für Betagte des V.S.K. in Jongny sur Vevey, 1941/42

Die Idee dieses Home pour Vieillards, formuliert wiederum von

Bernhard Jäggi, besteht darin, alten Leuten, die ein aktives Berufsleben hinter sich haben, ein komfortables Altershotel anzubieten, das ihnen erlaubt, ihren Lebensstil aufrechtzuerhalten und in einer Gemeinschaft mit anderen Menschen mit verwandten Ansprüchen zu leben.¹² Neben historisierenden Möbeln nach Entwürfen von Lux Guyer ist das Haus mit dekorativen Wandmalereien von Cornelia Forster, Adolf Funk, Luise Meyer-Strasser und Berta Tappolet ausgestattet, die eine fröhlich-heitere Stimmung verbreiten.

Apartmenthaus «Résidence im Park» in Zürich Enge, 1953/54

Trägt das Betagtenhaus in Jongny noch Züge eines englisch geprägten Regionalismus, gibt sich die Résidence eher modernistisch im Sinne der allgemeinen Hollywood-Begeisterung der 50er Jahre. Das Apartmenthaus sollte auch Langzeitpensionären Hotelkomfort bieten. Um eine historische Villa gruppieren sich drei Pavillons, deren Dachterrassen über feine Stege mit der Terrasse vor der bestehenden Villa verbunden sind. Möbliert sind die Dachterrassen mit antigeometrischen, «organisch» geformten Sonnendächern auf Pilzstützen; Blumenbeete in freien Formen säumen die Sitzfläche. Die Fotos aus der Entstehungszeit feiern diese Modernität der beginnenden Wohlstandsjahre.

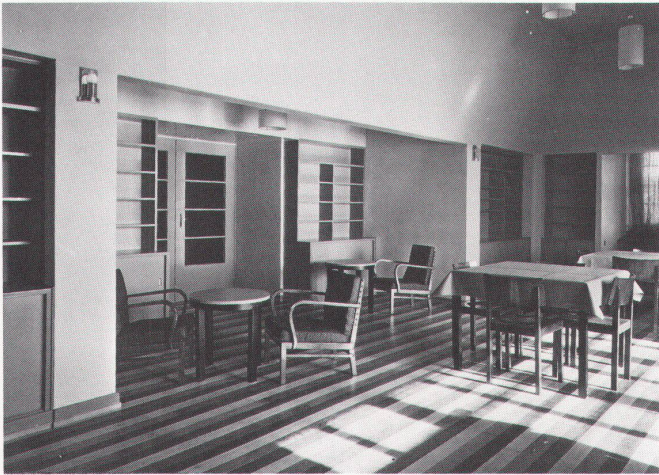
Dorothee Huber

9

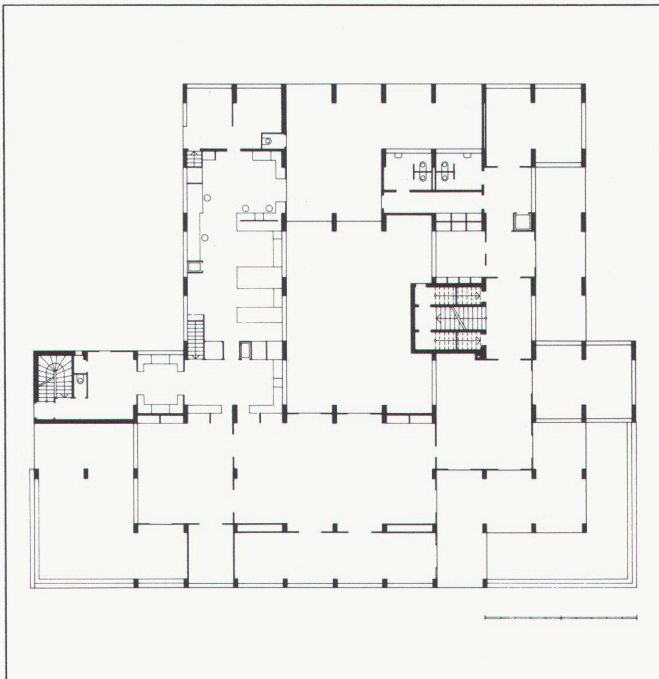
Saffa, Bern, Turmrestaurant

10

Typenhaus



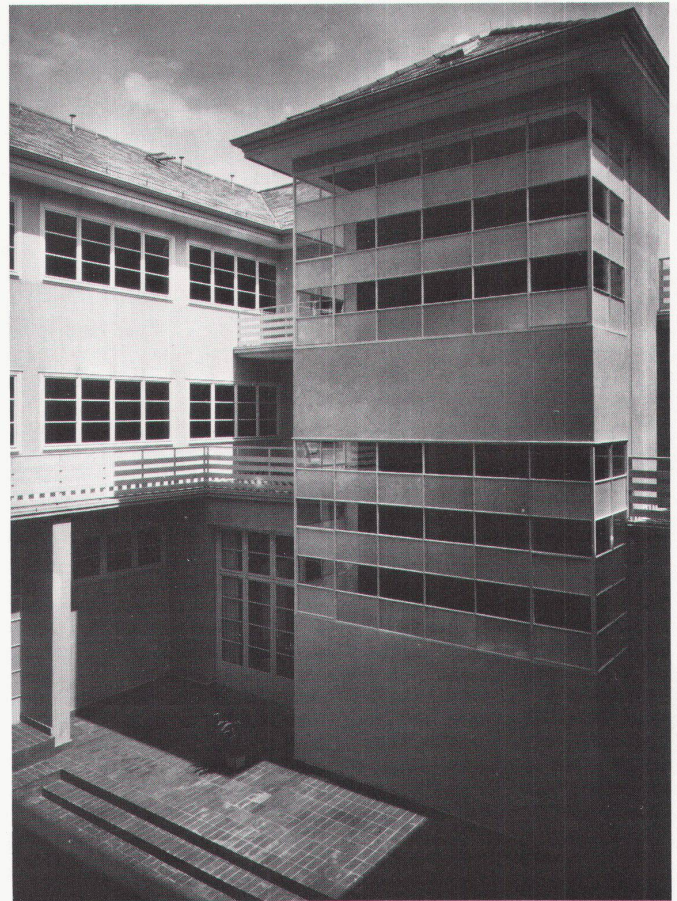
11



12



13



14

Anmerkungen

- 1 Eike Hühnermann. Der Egotrip der Solitäre. In: Ich lebe alleine, herausgegeben von Bettina Best. München 1979.
 - 2 Dolores Hayden. The Grand Domestic Revolution: A History of Feminist Designs for American Homes, Neighborhoods, and Cities. Cambridge Massachusetts, 1981. – Günther Uhlig. Kollektivmodell «Einküchenhaus» (Werkbundarchiv 6). Berlin 1981.
 - 3 Zwölf zeitgemässe Mietwohnungen. Eine Baugenossenschaft berufstätiger Frauen. In: Stein Holz Eisen, 50 (1928), S. 817–820. – Das Neue Frankfurt, 4 (1930), Heft 4/5. – Tendenzen der zwanziger Jahre. 15. Europäische Kunstausstellung, Berlin 1977, S. 2/140, 2/853.
 - 4 Peter Meyer. Zwei Stahlskelettbauten in Basel. In: Schweizerische Bauzeitung, 94 (1929), S. 305–308. – Hans Schmidt. Beiträge zum Bauen 1924–1964, herausgegeben von Bruno Flierl. Basel 1965, S. 78/79.
 - 5 Frauenwohnkolonie Lettenhof. In: Das Werk, 15 (1928), S. 142–147.
 - 6 Beckenhof. In: Kommunal- und gemeinnütziger Wohnungsbau, herausgegeben vom Hochbauamt der Stadt Zürich. Zürich 1932, Nr. 26.
 - 7 Saffa. In: Das Werk, 15 (1928), S. 226–230. – Schweizerische Bauzeitung, 92 (1928), S. 117, 142, 303, 318. – NZZ, 26.8.1928.
 - 8 Studentinnenheim Lindenhof. In: NZZ, 27.6.1928.
 - 9 Ausstellung «Die Wohnung». In Jacques Gubler. Nationalisme et Internationalisme dans l'Architecture Moderne de la Suisse. Lausanne 1975, S. 72–76.
 - 10 Hannes Meyer. Bauen und Gesellschaft. Schriften, Briefe, Projekte, herausgegeben von Lena Meyer-Bergner. Dresden 1980, S 11.
 - 11 Führende Frauen Europas, herausgegeben von Elga Kern. München 1933, S. 64–69.
 - 12 Haus für Betagte in Jongny. In: Schweizerische Bauzeitung, 128 (1946), S. 92–95.
- Vom 25. Oktober bis zum 11. November 1983 findet in der ETH Höngrberg eine Ausstellung zum Werk von Lux Guyer statt. Katalog und Ausstellung sind das Produkt eines Seminars am Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Archiv für Moderne Schweizer Architektur am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Leitung Prof. Adolf Max Vogt, Dorothee Huber, Walter Zschokke.

- 11 Studentinnenheim «Lindenhof», Zürich Bibliothek
- 12 Ferienheim des VSK, Weggis Grundriss
- 13 Esssaal
- 14 Innenhof mit Treppenhaus